

B. Methodik

Bevor der definitorische Teil der Arbeit beginnt, soll in diesem Abschnitt die verwendete Untersuchungsmethodik vorgestellt werden. Diese beginnt zunächst mit einer Abgrenzung zu den Politikwissenschaften und auch der Rechtswissenschaft. Zwar eignen sich beide Wissenschaftszweige grundsätzlich zur Herangehensweise an die aufgeworfene Problemstellung. Den gesellschaftlichen Kräften, die den Entwicklungen zugrunde liegen, werden sie allerdings nicht in der nötigen Tiefe begegnen. Die Gründe hierfür sollen in den folgenden Unterpunkten dargelegt werden. Danach wird die allgemeine Untersuchungsmethodik erläutert. Der Abschnitt schließt mit den Hintergrundannahmen.

1. Internationale Kooperation in der Politikwissenschaft

Es liegt nicht fern, bei den aufgeworfenen Fragen zuerst an die Politikwissenschaft zu denken, um sich dem Untersuchungsgegenstand zu nähern. Analytische Betrachtungen hinsichtlich der internationalen Kooperation fallen nicht selten in ihren Bereich und hier in den speziellen Zweig der Internationalen Beziehungen.¹⁶ Um eine Abgrenzung zu der Politikwissenschaft darzustellen, und zu begründen, ist zunächst eine Definition derselben vorzunehmen.

Eine allgemeingültige Definition der Politikwissenschaft, die in der Literatur auf eine breite Basis trifft, gestaltet sich ebenso schwierig wie bei der Beschreibung anderer Geisteswissenschaften.¹⁷ Als eine erste gemeinsame Grundlage aller Ansichten findet sich zunächst eine recht unspezifische Definition: Untersuchungsgegenstand der Politikwissenschaft ist die Politik.¹⁸ Auch zum Begriff der Politik gibt es wiederum eine Vielzahl unterschiedlicher Begriffsdefinitionen.¹⁹ Als gemeinsames verbindendes Element vereint sie, dass sich die Politikwissenschaft mit der Beschreibung des Prozesses auseinander-

¹⁶ Siehe Patzelt (2007, S.408ff.) und Schimmelfennig (2012).

¹⁷ Siehe Mols (2012, S.24f., 54f.).

¹⁸ Vgl. hierzu Mols (2012, S.25) und Patzelt (2007, S.20ff.).

¹⁹ Eine stichpunktartige Aufzählung gängiger Definitionen findet sich bei Patzelt, 2007 auf S. 20f.

setzt, der die verbindliche Festlegung allgemeiner Regelungen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens von Einzelindividuen zum Inhalt hat.²⁰ Um den Untersuchungsgegenstand der Politikwissenschaft besser zu erfassen, ist ein kurzer Exkurs in ihre Historie nötig:

In ihren Ursprüngen beschäftigte sich die Politikwissenschaft mit der Suche nach der richtigen politischen Ordnungsstruktur.²¹ Abhandlungen, die sich mit dieser Fragestellung auseinandersetzen, sind die Werke Platons²² (427 – 347 v. Chr.) und Aristoteles²³ (348 – 322 v. Chr.). In späteren Werken, wie denen von Polybius²⁴ (201 – 120 v. Chr.) und Ciceros²⁵ (104 – 43 v. Chr.) ging es ebenfalls um diese Zusammenhänge, allerdings einschließlich des zusätzlichen Aspekts, wie diese Zustände durch praktisches Handeln der politischen Verantwortlichen zu erreichen seien.²⁶ Im Hochmittelalter erlebten die Schriften Aristoteles eine Renaissance und fanden ihre Verbreitung durch die europäischen Universitäten. Thomas von Aquin (1224 – 1275) bezog sie auf das Christentum.²⁷ Die Lehre von der Politik sollte in dieser Zeit als Ethik an die politischen Entscheidungsträger vermittelt werden, damit diese nach festen moralischen Prinzipien ihre Ämter ausüben sollten. Diese Form von Scholastik prägte über Jahrhunderte das Betätigungsfeld der Politikwissenschaft in Forschung und in Lehre.²⁸ Im 19. Jahrhundert änderte sich die Fokussierung auf die Untersuchung politischer Ideologien.²⁹ Erst in den 60er Jahren, ausgelöst durch den behavioristischen Ansatz in den Sozialwissenschaften, gab es eine mehrheitliche Neuorientierung in der Politikwissenschaft, die sich von der rein normativen Betrachtung abwendete und hin zu einer positivistischen Deutung der zu untersuchenden Phänomene führte.³⁰ Aus-

²⁰ Diese Begriffsbestimmung lehnt sich an die Definition Patzelts „Politik ist jenes menschliche Handeln, das auf die Herstellung und Durchsetzung allgemein verbindlicher Regelungen und Entscheidungen (d.h. von allgemeiner Verbindlichkeit) in und zwischen Gruppen von Menschen abzielt.“, in Patzelt (2007, S.22).

²¹ Vgl. Becker (2012, S.164f.) und Patzelt (2007, S.54).

²² U.a. Platon (1982).

²³ U.a. Schwarz und Aristoteles. (2001).

²⁴ Zum Einstieg: Polybius. und Eisen (2001).

²⁵ Ebenfalls ein guter Einstieg: Stroh (2008).

²⁶ Siehe Mols (2012, S.32, 36).

²⁷ Vgl. Patzelt (2007, S.54).

²⁸ Vgl. Mols (2012, S.36) und Patzelt (2007, S.54).

²⁹ Siehe Patzelt (2007, S.56). Patzelt führt weiter aus, dass die teilweise Verbreitung ideologischer Theorien unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Untersuchung die Politikwissenschaft zu jener Zeit in schweren Misskredit gebracht hatte. Namentlich führt er Locke (1632-1704) und Montesquieu (1689 – 1755) an.

³⁰ Vgl. hierzu Bleek (2001, S.61f.).

gelöst durch neue Untersuchungsinstrumente in der Verhaltensanalyse, der Systemtheorie und des Strukturfunktionalismus sowie andere empirisch-sozialwissenschaftlicher Methoden, erhoffte sich die Politikwissenschaft mit diesen neuen Instrumenten einen breiteren und vertieften Untersuchungsansatz, der zu neuen Erkenntnissen führen sollte.³¹ Mit dieser neuen Ausrichtung bediente sie sich nunmehr nicht nur einer qualitativen Beschreibung der Untersuchungsgegenstände, sondern nutzte ebenfalls empirische Methoden. Die zugrundeliegende Intention dieser Herangehensweise war es, die wissenschaftlichen Bewertungen der gewonnenen Erkenntnisse durch den Einsatz statistisch-mathematischer Verfahren zu untermauern. Die Bestimmung der Kausalzusammenhänge und Strukturen, die den politischen Entscheidungsprozessen zugrunde liegen, sollten mit dieser neuen Methodik genauer und besser erfasst werden. Mit diesem tiefgehenden Wechsel in der gewählten methodischen Vorgehensweise gerieten normative Fragen nach der richtigen politischen Ordnung, wie sie zuvor u.a. bei Platon und Aristoteles aufgeworfen wurden, in den Hintergrund.³² Erst durch die Achtundsechziger-Bewegung wurde der Versuch unternommen, das Diskussionsvakuum zu füllen, indem sich verstärkt wieder der normativen Betrachtung kultureller Werte als Grundlage politischer Entscheidungsprozesse gewidmet wurde.³³ Durch die Wiederentdeckung marxistischer Argumentationen im Westen war die Aristotelische Fragestellung nach der richtigen Politik für ein funktionierendes Gemeindewesen wieder en vogue.³⁴ Getragen von einer starken, zeitweise äußerst konträren, öffentlichen politischen Diskussion, einer ebenfalls interessierten Öffentlichkeit und den „gestaltungseuphorischen Zeiten“ (vgl. Patzelt 2007, S.62), erfreute sich die Politikwissenschaft seinerzeit einer hohen Attraktivität.³⁵ Diesem Abschnitt enormer Euphorie und Selbstbewusstseins schloss sich eine tiefe Krise an. Der Politikwissenschaft hing der Ruf an, eine reine Diskussions- und Modewissenschaft zu sein, die nicht über die Fähigkeit verfüge, konkrete Ergebnisse zur Lösung ebenso konkreter realer Probleme in den politischen Entscheidungsprozessen beitragen zu können.³⁶ Erst in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts trat eine gewisse Konsolidierung in der öffentlichen Reputation des Fachs ein.³⁷ Auslöser dieser Entwicklung war die Renaissance des

³¹ Vgl. Eith und Mielke (2012, S.62).

³² Vgl. Patzelt (2007, S.62).

³³ Vgl. Bleek (2001, S.310f.), Mols (2012, S.45) und Patzelt (2007, S.62).

³⁴ Vgl. Mols (2012, S.40, 45) und Patzelt (2007, S.62).

³⁵ Vgl. Bleek (2001, S.312f.) und Patzelt (2007, S.62).

³⁶ Vgl. Bleek (2001, S.373) und Patzelt (2007, S.62f.).

³⁷ Vgl. Bleek (2001, S.373) und Patzelt (2007, S.63).

„Neuen Institutionalismus“.³⁸ Dennoch, so einige Autoren³⁹, sei die Politikwissenschaft im deutschsprachigen Raum noch weit von einem vereinenden selbstverständlichen Gleichgewicht einer gemeinsamen Auffassung vom Inhalt und der Aufgabe ihres Wissenschaftsfeldes entfernt.⁴⁰

Bevor eine Schlussfolgerung hinsichtlich der Bedeutung der Politikwissenschaft für die weitere wissenschaftliche Untersuchung vorgenommen wird, soll auf das Fach der „Internationalen Beziehungen“ eingegangen werden. Die „Internationalen Beziehungen“ können als spezieller Zweig der Politikwissenschaften bezeichnet werden. Wenn der Gegenstand der Politikwissenschaft die politischen Prozesse sind, dann sind es bei den „Internationalen Beziehungen“ Entscheidungsvorgänge, die über nationale Grenzen hinweg Wirkung entfalten, also international sind.⁴¹ Sie weisen folgende Charakteristika auf:⁴²

- Sie bestehen aus Interaktionen, die sich zwischen staatlichen, nicht-staatlichen und individuellen Akteuren im Umfeld der internationalen Politik vollziehen. Diese Prozesse umfassen sowohl gesellschaftlich-nationale als auch staatlich-internationale Vorgänge.
- Sie beziehen sich auf Interaktionen staatlicher und nichtstaatlicher Akteure auf internationaler Ebene.
- Sie bilden ebenfalls die Prozesse der Verlagerung nationaler politischer Entscheidungsprozesse auf supranationaler Ebene ab.

Mit der bis hier abgeschlossenen – kurzen – historischen Betrachtung des Begriffs der Politikwissenschaft und ihrem speziellen Teilbereich der „Internationalen Beziehungen“ lässt sich nunmehr abschätzen, ob sich die eingangs aufgeworfene Kernfrage dieser wissenschaftlichen Untersuchung mit dem Rückgriff auf die Politikwissenschaft erschöpfend beantworten lässt.

Auf den ersten Blick scheint das seitens der Politikwissenschaften zur Verfügung gestellte Analyseinstrumentarium ausreichend genug, um eine erfolgreiche Untersuchung vornehmen zu können. Politische Akteure in internationalen Verhandlungsformen scheinen bestimmend für die Manifestation internationaler Kooperation zu sein. Fraglich ist allerdings, ob die Politikwissenschaft auch in der Lage ist, die Veränderungen auf das Verhalten der Akteure, das möglicher-

³⁸ Vgl. Buhr und Schmid (2012, S.240) und Patzelt (2007, S.63).

³⁹ Vgl. hierzu Mols (2012, S.50f.) und insbesondere Patzelt (2007, S.63).

⁴⁰ Vgl. hierzu Patzelt (2007, S.63).

⁴¹ Vgl. Schimmelfennig (2012, S.135) und Patzelt (2007, S.417).

⁴² In Anlehnung an Patzelt (2007, S.417) und Schimmelfennig (2012, S.135).

weise durch die Globalisierung ausgelöst ist, zu erfassen. Hier greift der Untersuchungshorizont zu kurz. Mittels der Politikwissenschaften wird die Analyse im Wesentlichen nur auf die Situationen politischer Entscheidungsprozesse fokussiert. Dies mag auch zunächst ausreichend erscheinen, weil ein nicht zu vernachlässigender großer Teil internationaler Kooperationsformen von politischen Akteuren bestimmt wird und in einem Umfeld politischer Strukturen stattfindet.⁴³ Dennoch bliebe ein derartiger Betrachtungsansatz auf eben diese politischen Entscheidungsprozesse beschränkt und ließe andere Aspekte, die, wie in der weiteren Untersuchung noch zu zeigen sein wird, von entscheidender Bedeutung sind, außer Acht. Alle Größen, die ihre Ursprünge nicht im politischen Umfeld haben aber dennoch maßgeblichen Einfluss auf die Verhaltensweise der Akteure ausüben, blieben bei dem Untersuchungshorizont der Politikwissenschaft weitgehend unberücksichtigt. Selbst unter Beachtung behavioristischer politikwissenschaftlicher Theorieansätze⁴⁴ bliebe die Untersuchung im Kern auf die politischen Akteure beschränkt, ohne Aussagen über deren innere Wertestruktur und deren Wechselwirkung mit einer dynamischen Umwelt eingehen zu können. In einigen Lehrbüchern findet sich die explizite Aussage, dass die Politikwissenschaft in der Regel keine dezidierte Analyse der sozialen Handlungen zugrundeliegenden Tiefenstruktur vornimmt.⁴⁵ Eine solche Bewertung erscheint zu Beginn dieser Untersuchung allerdings zwingend notwendig, um Aussagen über Strukturen und Kausalitäten treffen zu können, die wiederum ursächlichen Einfluss auf alle internationalen Kooperationsformen haben. Der Entstehungsprozess von Werten und ihre Institutionalisierung, ihre wechselseitige Beziehung mit der Kultur, spielen sich nicht nur innerhalb von politischen Systemen und deren Kausalitäten ab, sondern erstrecken sich auf alle Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens.⁴⁶ Eine politikwissenschaftliche Perspektive wäre im Ansatz zu li-

⁴³ Dies wird dann immer der Fall sein, wenn die Akteure aus einem politischen Umfeld kommen, Entscheidungen vornehmen, die einen überwiegenden politischen Charakter haben und / oder in politischen Strukturen interagieren. Orte, in denen alle diese Merkmale häufig kumuliert vorliegen, sind beispielsweise internationale Organisationen, in denen Regierungen ihre Vertreter entsenden und in den allgemeinverbindliche Regelungen für alle an der internationalen Organisation beteiligten Nationen ausgehandelt und beschlossen werden. Als Beispiele seien die Vereinten Nationen und ihre Unterorganisationen sowie die Europäische Union genannt.

⁴⁴ Vgl. hierzu Thiery (2012, S.214ff.) und Kirsch (2004, S.1 u. 3); lesenswert auch die Einführung von Olson (2004, S.1f.).

⁴⁵ Vgl. Patzelt (2007, S.25f.); Patzelt versteht unter Tiefenstruktur diejenigen Persönlichkeitsmerkmale, die Einfluss auf das individuelle Wertegefüge haben und so fundamentalen Einfluss auf das individuelle menschliche Verhalten hat.

⁴⁶ Eine dezidierte Betrachtung des Prozesses der Institutionalisierung von Werten, daraus adaptierten individuellen Verhaltensweisen und die Bedeutung der Kultur als Wertecontainer be-

mitiert und ließe insbesondere die Kräfte, die den Prozess der Entscheidungsfindung von Akteuren in Situationen internationaler Kooperation konstituieren, strukturieren und ordnen, außer Acht. Um diese wichtigen Voraussetzungen erfassen zu können, ist eine Untersuchung des Prozesses, der zur Bildung und Institutionalisierung von Werten und daraus resultierenden wahrscheinlichen Verhaltensmustern von Akteuren der internationalen Kooperation führt, unerlässlich, um den möglichen Einfluss einer kulturellen Kooperation auf eben diese Form des Miteinanderumgehens zu erfassen. Dabei spielt die Betrachtung einer möglichen globalen Kultur der internationalen Kooperation eine große Rolle: Sie könnte möglicherweise grundlegende Verhaltensmuster in Situationen der internationalen Zusammenarbeit determinieren. Die Untersuchung muss dabei auch die kulturelle evolutionäre Erläuterung der Konstituierung einer globalen Kultur der internationalen Kooperation umfassen. Diese Betrachtung ist ein zentraler Punkt der vorliegenden Untersuchung. Durch eine historische Beschreibung und Bewertung bereits stattgefundener Prozesse lassen sich derzeit noch nicht abgeschlossene Veränderungen besser erfassen und bewerten.

Im nachfolgenden Unterpunkt soll kurz erläutert werden, warum auch die Rechtswissenschaft nur eingeschränkt geeignet ist, die zentral aufgeworfene Frage zu beantworten, bevor dann die Vorzüge der soziologischen Instrumente näher erläutert werden.

2. Internationale Kooperation in der Rechtswissenschaft

Es läge ebenfalls nicht fern, die Rechtswissenschaft für die Untersuchung heranzuziehen. Ein nicht unerheblicher Anteil internationaler Kooperationsformen wird durch juristische Normen vorgegeben und geregelt. Die Untersuchung dieser formellen juristischen Regelwerke mittels rechtswissenschaftlicher Untersuchungsmethoden könnte somit unter Umständen zur Klärung der aufgeworfenen Problemstellung beitragen.

Internationale Rechtsnormen bestimmen einen großen Teil des Umgangs verschiedener Akteure auf internationaler Ebene. Diese richten große Teile ihres Verhaltens an diesen juristischen Normen aus. Ebenso bestimmen internationale Rechtsnormen einen wesentlichen Teil der wechselseitigen Vorhersehbarkeit rationalen Handelns. Sie haben deswegen eine elementare Rolle als ordnendes Element im Bereich der internationalen Kooperation. Beispiele sind die Charta der

ginnt ab Kapitel C.2, S. 63.

Vereinten Nationen, der Vertrag über die Europäische Union aber auch das VN-Kaufrecht. Internationales Recht regelt mittlerweile eine Vielzahl von Lebensbereichen. Dies gilt auch und gerade für die Zeit der intensivierten Globalisierung. Rechtsnormen generieren Rechtsicherheit, schaffen somit Sicherheit und Vorhersehbarkeit unter den Akteuren auf internationaler Ebene. Sie reduzieren Komplexität. Die Rechtsnormen beziehen sich dabei nicht nur auf die Regelung der zwischenstaatlichen Bereiche, sondern auch auf die Orte, in denen private Rechtssubjekte aufeinandertreffen.⁴⁷ Eine rechtswissenschaftliche Untersuchungsperspektive hätte folglich durchaus eine Berechtigung zur Klärung der aufgeworfenen Fragen. Ebenso wie bei der Politikwissenschaft ist es allerdings fraglich, ob die Instrumente einer rechtswissenschaftlichen Analyse den Untersuchungsgegenstand tief genug beleuchten können. Dies soll nachfolgend eruiert werden.

Die Rechtswissenschaft bedient sich vornehmlich der Methoden der Hermeneutik. Hermeneutik in diesem Zusammenhang bedeutet, dass es sich bei der Rechtswissenschaft um keine empirische Disziplin handelt.⁴⁸ Rechtswissenschaftliche Erkenntnisse werden zum ganz überwiegenden Teil durch die Exegese juristischer Texte gewonnen.⁴⁹ Bei dem für diese Analyse gewählten Untersuchungsgegenstand hätte dies eine Betrachtung aller infrage kommenden Rechtsquellen zur Folge, die die Regelung der internationalen Beziehungen zum Gegenstand haben. Hieraus ließen sich sicherlich auch Rückschlüsse über die Verhaltensmuster international agierender Akteure ableiten. Die Akteure werden ihr Verhalten und die Kalkulation des Verhaltens aller anderen Akteure bei ihrer Entscheidungsfindung zu einem wahrnehmbaren Anteil an juristischen Normen ausrichten. Deren Einhalten schützt zum einen vor Sanktionen, zum anderen reduziert deren Beachtung Komplexität in der Kalkulation der Handlungen Dritter. Voraussetzung ist allerdings, dass sich diese ebenfalls an juristische Regelungen halten. Sollte abweichendes Verhalten nicht in großem Maße stattfinden, so fände rationales Verhalten seine Grenzen im juristisch zulässigen Handlungsspektrum. Bei einer ausschließlich rechtswissenschaftlichen Betrachtung der Formen der internationalen Kooperation bliebe die Untersuchung bei dieser exegetischen Vorgehensweise auf die Zusammenhänge zwischen juristischen Normen und Verhaltensmuster betroffener Akteure beschränkt. Die nichtexegetischen Teilfelder der Rechtswissenschaft, hierzu zählen die Rechtsphilosophie, die Rechtsgeschichte und auch die Rechtssoziologie, erlauben einen etwas breiteren Ansatz.⁵⁰

⁴⁷ Siehe hierzu Arango (2010) und Petersen (2010).

⁴⁸ Vgl. Creifelds, Meyer-Gossner und Guntz (1990, S.911f.).

⁴⁹ Vgl. Köbler (1988, S.64f.).

⁵⁰ Siehe Köbler (1988, S.92ff., 98ff.).

Aber auch bei ihnen liegt der Kern der Untersuchungsmethodik im Zusammenhang zwischen Verhalten und dessen Ausdifferenzierung im Verhältnis zur jeweiligen juristischen Norm. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Rechtsnormen einen wichtigen Ordnungsfaktor für das gesellschaftliche Zusammenleben darstellen.⁵¹ Sie sind aber lediglich ein Ordnungsfaktor unter vielen. Eine rechtswissenschaftliche Untersuchung bliebe bei der Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes immer durch die Notwendigkeit einer Fokussierung auf Zusammenhänge zu juristischen Normen und deren Hintergründe limitiert. Dessen ungeachtet haben auch juristische Normen, und hier insbesondere deren vorangegangene Konstituierung⁵², einen entscheidenden Einfluss auf die kulturellen evolutionären Prozesse, die die Ausgestaltung heutiger Rahmenbedingungen internationaler Kooperation bestimmen. In der weiteren Untersuchung wird gerade dieser Konstituierungsprozess für die Bewertung kultureller evolutionärer Vorgänge eine Schlüsselfunktion einnehmen. Allerdings wird der Schwerpunkt dabei auf den Abstimmungsprozessen liegen, die der endgültigen Formulierung juristischer Normenstrukturen stets vorangingen.⁵³ Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen, bei denen eine Änderung des Umgangs auf internationaler Ebene noch keinen Niederschlag in der Formulierung rechtlicher Vorschriften gefunden hat, der Prozess der Institutionalisierung also noch nicht abgeschlossen ist, würden von dieser Form der wissenschaftlichen Betrachtungsweise nicht erfasst. Insofern würde auch bei dieser Untersuchungsmethodik – der ausschließlichen Anwendung juristischer Analyseverfahren - der Betrachtungshorizont bereits im Ansatz limitiert sein und zu kurz greifen.

Um den dynamischen Prozess der Globalisierung und seine Auswirkungen auf den internationalen Umgang unterschiedlicher Akteure miteinander erfassen zu können, wird nicht nur die Erfassung und Erläuterung der Strukturen notwendig sein, die die Ordnung der internationalen Kooperation vorgeben und auf das Verhalten der Akteure einwirken. Es wird auch erforderlich sein, die Entstehungsprozesse von Formen der internationalen Kooperation zu ergründen und

⁵¹ Siehe Wienold (2007, S.242).

⁵² Wie weiter unter zu zeigen wird, gehen der Formulierung juristischer Normen und deren Anwendung auf die Ordnung gesellschaftlicher Prozesse Institutionalisierungsprozesse voraus. Dasselbe Phänomen ist auch auf internationaler Ebene bei der Genese zwischenstaatlicher Rechtsnormen zu beobachten.

⁵³ In einigen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen wird von einem kumulativen evolutionären Prozess bei der Entwicklung menschlicher Gesellschaften gesprochen. Formen der internationalen Kooperationen sind Bestandteile der menschlichen Gesellschaft. Ob sie ebenfalls einem Prozess der kumulativen Evolution (vgl. Tomasello (2009, S.254)) unterliegen, ist ebenfalls Teil der nachfolgenden Untersuchung.

verstehen. Aus ihnen können früh Pfadabhängigkeiten entstehen, die zeitlich erst viel später in ihrer Deutlichkeit offenkundig werden. Saskia Sassen fordert in ihrem Werk „Zum Paradox des Nationalen“ eine holistische Betrachtung von Globalisierungsphänomenen ein.⁵⁴ Diese treten nach ihren Erkenntnissen nicht plötzlich auf, sondern sind Ergebnisse von Entwicklungen, die einen deutlichen zeitlichen Vorlauf haben. Um die Entwicklungsprozesse internationaler Kooperationsformen mit globaler Wirkung ganzheitlich verstehen zu können, wird ein ebenso ganzheitlicher Untersuchungsansatz notwendig sein.

Internationale Kooperation ist ein Ergebnis des Zusammenspiels menschlicher Akteure.⁵⁵ Um die Mechanismen zu erfassen, die die Grundlage internationaler Kooperation darstellen, muss eben dieses Zusammenspiel der Akteure genauer betrachtet und verstanden werden. Dabei wird von zentralem Interesse sein, wo, wie und unter welchen Umständen die Akteure aufeinandertreffen und wie sie miteinander interagieren, nach welchen Regeln diese Interaktionen ablaufen und wie sich diese Regeln bilden. Es wird auch zu untersuchen sein, welche Kriterien das Verhalten der Akteure beeinflussen und unter welchen Umständen sich diese Kriterien manifestieren. Dabei wird ebenso von zentraler Bedeutung sein, die Umgebung und die Bedingungen, unter denen die Akteure international kooperieren, zu analysieren und wie sich möglicherweise Veränderungen externer Faktoren auf die Verhaltensweisen der Akteure auswirken könnten.

Die bis zu dieser Stelle getätigten Anmerkungen hinsichtlich der Möglichkeiten der Politik- und der Rechtswissenschaft zur näheren Betrachtung des ausgewählten Untersuchungsgegenstandes verdeutlichen, dass dieser in seiner Gänze nur dann erfasst werden kann, wenn das Handeln der Akteure unter Einbeziehung der Strukturen, deren Genese und der gesellschaftlichen Umweltbedingungen erfasst und analysiert wird. Dabei sind ebenso von Interesse die Strukturen, in denen das Wirken der Akteure eingebettet ist, und die Umweltbedingungen, unter denen sich das Handeln realisiert. Hinzu kommt eine dynamische Komponente in Form des sozialen Wandels, der sich durch den Globalisierungsprozess manifestiert. Diese Form des sozialen Wandels hat mit hoher Wahrscheinlichkeit Auswirkungen auf Umwelt, Strukturen, Akteure und deren institutionalisierten Verhaltensweisen. Zweckmäßig erscheint folglich ein Instrumentarium, das diese wichtigen Variablen erfasst und eine holistische Betrachtung ermöglicht. Nachfolgend soll dargestellt werden, warum die Soziologie eine

⁵⁴ Siehe Sassen (2008, S.7).

⁵⁵ Angelehnt an die Definition von Kooperation von Fuchs-Heinritz (2007a, S.365).

entsprechende Tool-Box⁵⁶ zur Verfügung stellt, die mit vertretbarer Wahrscheinlichkeit aussagefähige Untersuchungsergebnisse liefern wird. Diese sollten eine „Reflektierte Gewissheit“ hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes ermöglichen. Abels versteht hierunter:

„Reflektierte Gewissheit heißt dagegen, dass man die Dinge von innen her verstanden hat und sich deshalb auch ein angemessenes Urteil über die soziale Wirklichkeit zutraut“ (Abels 2007b, S.39).

3. Internationale Kooperation in der Soziologie

Ähnlich wie bei den bereits zuvor vorgestellten Geisteswissenschaften gibt es auch bei der Soziologie keine wissenschaftlich einheitlich verbindliche Definition.⁵⁷ Ein Umstand allerdings, der sich hinsichtlich dieser Untersuchung als Vorteil erweisen wird. Trotz aller Schwierigkeiten bei der Eingrenzung einer allgemein anerkannten Begrifflichkeit hinsichtlich des Untersuchungsschwerpunktes der Soziologie findet sich bei fast allen Begriffsbestimmungen eine gemeinsame Übereinstimmung. Gegenstand der Soziologie ist der Mensch und sein Verhältnis zur Gesellschaft und die Erforschung seines Leben in diesen Verhältnissen.⁵⁸ Über diesen - auch nicht völlig unumstrittenen⁵⁹ - kleinsten gemeinsamen Nenner hinaus gestaltet es sich schwierig, eine anerkannte Theoriedefinition in der Literatur zu finden. Die Soziologie beinhaltet keine einheitliche Theoriesynthese oder scharf gezogene Ränder, die exakt eine Art formellen Zuständigkeitsbereichs des Fachs determinieren.⁶⁰ Der Grund hierfür liegt darin, dass die Verhältnisse, in und mit denen Menschen leben, und die wechselseitig aufeinander einwirken, nicht statischer, sondern dynamischer Natur sind. Eine statische Betrachtungsweise hätte folglich eingeschränkte Möglichkeiten, dynamische Prozesse abzubilden. Die Untersuchungen gesellschaftlicher Zusammenhänge, die bei zunehmender Differenzierung der Gesellschaft ebenso an Komplexität zunehmen,

⁵⁶ Die Idee der Tool-Box ist zurückzuführen auf Michel Foucault in: Foucault und Defert (2002, S.651)

⁵⁷ Siehe hierzu den Begriff Soziologie und die verschiedenen Unterbegriffe in Fuchs-Heinritz und Barlösius (2007) und das Vorwort in Neckel, Mijic und Titton (2010).

⁵⁸ Diese Erläuterung lehnt sich an die Definition Abels, der Soziologie allgemein wie folgt definiert: "Soziologie befasst sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen und dem Handeln zwischen Individuen in diesen Verhältnissen.", Abels (2007b, S.12).

⁵⁹ Tenbruck gehört zu den wenigen renommierten Vertretern, die selbst dies in Zweifel ziehen; vgl. hierzu: Lautmann (2007).

⁶⁰ Die Argumentation lehnt sich an die Darstellung Lautmann (2007, S.641).



<http://www.springer.com/978-3-658-03156-5>

Kulturelle Globalisierung und internationale
Kooperation

Gronholz, M.

2013, XII, 332 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-03156-5